

sind Anzahl und Verlauf der für die Formung notwendigen Binden in der Literatur umstritten und in der gewählten Darstellungsweise sicher nicht korrekt.

Ob in aller Regel aus der Lage der Beigaben im Grab auf die Trageweise im Leben zurückgeschlossen werden darf, bleibt allerdings nicht nur im Falle des Kriegergrabes von Blučina (Schwert rechts gegürtet, S. 64) ein offenes Problem.

Im Zusammenhang mit dem Fundmaterial der slawischen Epoche Österreichs muß darauf hingewiesen werden, daß eine ausschließliche Herkunft der karolingerzeitlichen Millefiori — und Mosaikaugenperlen aus dem syrisch-ägyptischen Raum (so S. 119) angesichts eindeutiger Herstellungsabfälle aus wikingschen Handelsorten (z. B. Haithabu und Ribe) wenig Wahrscheinlichkeit hat. Archäologische Quellen, die die immer wieder behauptete ägyptische Produktion (Alexandria) belegen könnten, stehen bis heute aus, ebenso wie Produktionsnachweise für Italien oder den Schwarzmeerbereich.

Diese wenigen Kritikpunkte sollten, da es sich um ein ausschließlich populärwissenschaftlich orientiertes Buch handelt, nicht zu schwer wiegen. Etwas problematisch (sicher nicht nur für den Fachwissenschaftler) ist jedoch die Tatsache, daß dem Buch, obwohl flott und gut lesbar geschrieben, so etwas wie Höhepunkte fehlen. Und so hat man am Ende trotz der vielen bunten Bilder das Gefühl, viel gesehen aber wenig mitbekommen zu haben von der Spannung und Intensität, die die Archäologie nun einmal ausmacht. Während dies für das schnellebige Medium Fernsehen vielleicht noch angehen mag, ist es angesichts des nicht geringen Kaufpreises für das Buch eher bedauerlich. Vermutlich wäre Weniger (Beschränkung auf eine kürzere Zeitspanne) Mehr gewesen.

Göttingen

Andreas Heege

Hans-Herbert MÖLLER (Hrsg.), *Düna/Osterode — ein Herrensitz des frühen Mittelalters*. — Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 6. Hannover 1986. 87 S. mit zahlreichen Abbildungen. 12,— DM. ISBN 3-88079-011-6.

Der zu rezensierende Band versteht sich als Bericht einer im Sommer 1983 in Düna, Ldkr. Osterode am Harz, abgehaltenen Fachtagung über das Grabungsprojekt Düna, die zwei Aufgaben hatte: Einerseits sollten Ergebnisse der seit 1981 laufenden Grabung vorgestellt werden; andererseits trägt die Publikation den Charakter einer Planungsunterlage für weitere Forschungen (vgl. KLAPPAUF/WILHELMI S. 83 ff.). Gegenstand der Forschungen in Düna ist eine vor- und frühgeschichtliche Wüstung im südlichen Harzvorland, nahe der Kreisstadt Osterode am Harz gelegen. Sie bedeckt ein etwa 20000 qm umfassendes Siedlungsareal, in dessen Mittelpunkt in späteren Phasen ein in Stein errichteter Adelsitz gewesen ist. Die Besiedlung des Platzes geht ununterbrochen vom 3./4. Jahrhundert n. Chr. bis ins 14. Jahrhundert durch. Von der einst besiedelten Fläche wurde bisher nur ein kleiner Teil ausgegraben, eben jenes Gelände des Adelshofes und seine unmittelbare Umgebung (vgl. Plan der Ausgrabungen nach dem Stand vom Mai 1985, S. 49). Die Besiedlung von Düna gliedert sich in 4 Phasen, die von der jüngeren römischen Kaiserzeit (3./4. Jahrhundert) mit Grubenhäusern über das repräsentative Steingebäude der späten Karolingerzeit und des 11. Jahrhunderts bis zur Wasserburg des Hochmittelalters reicht (S. 50).

Die Publikation spiegelt sehr gut den interdisziplinären Ansatz der Forschungen in Düna wider. Dabei erscheint es besonders wichtig, daß diese Methode nicht erst während der schon

laufenden archäologischen Forschungen oder gar nach ihrem Abschluß organisiert wurde, sondern daß sie als vielseitiges Prospektionsprogramm vor Beginn der Ausgrabungen ins Werk gesetzt wurde. So behandelte N. STEINAU „*Historisch-geographische Aspekte zur Erforschung der mittelalterlichen Siedlung Düna*“ (S. 10ff.), und F. VLADI den geologischen Untergrund der Wüstung. R. ZÖLITZ nahm eine Phosphatkartierung des Fundplatzes vor, die sichere Hinweise auf die besiedelten Flächen lieferte. R. SCHULZ und E. MUNDRY nahmen die geoelektrischen Messungen im Fundegebiet vor. W. ALBERT und H. STÜMPEL sind Erdradarermessungen zu verdanken, mit deren Hilfe bereits vor Beginn der Ausgrabungen Baureste in Form von Steinhäufungen geortet werden konnten.

Die archäologischen Forschungen lagen in den Händen von L. KLAPPAUF, der von Anfang an die Grabungen organisierte und großflächig anlegte. Über die angewandten Grabungstechniken berichtet F.-A. LINKE (S. 60ff.).

Die 4 Siedlungsphasen treten im archäologischen Befund sehr klar in Erscheinung. Die älteste Phase reicht ohne Unterbrechung vom 3./4. Jahrhundert n. Chr. bis ins 9. Jahrhundert. In dieser Phase sind Holzbauten vorhanden. Die nächste Phase umfaßt das 9.—11. Jahrhundert und bringt Steinbauten. Die 3. Phase des 11./12. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch den Umbau des Steingebäudes. In der 4. Phase des 12./13. Jahrhunderts wird das Steingebäude nochmals erweitert. Die Zerstörung des Komplexes läßt sich ins 13./14. Jahrhundert datieren. Das von KLAPPAUF vorgelegte keramische Material (Abb. 19—21) unterstreicht seine Periodisierung eindrucksvoll. Der Feststellung KLAPPAUFS, die Besiedlung des Platzes laufe ohne Unterbrechung von der späten römischen Kaiserzeit bis ins frühe Mittelalter und schließlich ins hohe Mittelalter durch, ist vollumfänglich zuzustimmen. Damit gehört Düna zu den ganz wenigen Siedlungen im südlichen Niedersachsen, bei denen eine solche Kontinuität nachzuweisen war. Auch die Interpretation des Steinbaus als Herrensitz ist in keinem Punkte zu bezweifeln.

Aus Fundzusammenhängen des 3./4. und des 5.—7. Jahrhunderts stammen Erz- und Schlackenfunde, die die Verhüttung von Eisen-, Blei- und Kupfererzen beweisen (W. BROCKNER u. E. KOLB, S. 74ff.). Der Nachweis, daß es in Düna schon 500 Jahre vor dem historisch bezeugten Silberbergbau am Rammelsberg diesen bei Goslar gegeben hat, muß als außerordentlicher Erfolg der Untersuchungen von Düna gewertet werden. Ob diese metallurgischen Aktivitäten noch bis in die Zeit des Herrensitzes reichen, ist aus der Publikation nicht zu entnehmen. Es wäre gewiß nicht unerwähnt geblieben. Eine wichtige Stützung erfährt die archäologische Chronologie durch die Bestimmung eines Ofens mit Hilfe von Magnetfeldänderungen in die Zeit um 950 n. Chr. (K. FROMM, S. 78ff.).

U. WILLERDING legt erste paläo-ethno-botanische Ergebnisse aus Düna vor. Das reiche Fundmaterial bietet schon jetzt Einblicke in die Nutzungs- und Umweltverhältnisse des Platzes an. Neben dem stark vertretenen Roggen wurden auch die anderen Getreidearten sowie Leguminosen, Öl- und Faserpflanzen angebaut.

Der vorgelegte Band über Düna stellt wohl noch nicht die Abschlußpublikation über das Projekt dar. Die mittelfristige Konzeption für die Fortführung der Forschungen, vorgelegt von KLAPPAUF und WILHELMI am Schluß des Bandes (S. 83ff.), sah die Weiterführung der Forschungen in Düna vor. Ihre Notwendigkeit wird mehrfach, darunter auch vom Rezensenten, als dringend erforderlich bezeichnet. Vorerst scheint es, als sei das Projekt der Finanznot des Landes Niedersachsen zum Opfer gefallen. Es ist im höchsten Maße zu bedauern, daß Düna als eines der wenigen methodisch modern, d. h. interdisziplinär angelegten Forschungsprojekte der archäologischen Siedlungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland nicht weitergeführt wird. Schon aus der hier rezensierten Publikation wird der Modellcharakter dieser Forschungen deutlich. Die breite Zustimmung, die dieser Band in der wissenschaftlichen Welt gefunden hat, läßt deutlich werden, daß mit den Forschungen in Düna bereits jetzt Neuland be-

treten wurde. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Ausgrabungen nicht weitergeführt werden. Dies ist u. a. auch deshalb nötig, weil in mehreren Punkten die Ausgrabungen über das, was aus der schriftlichen Überlieferung erkennbar ist, weit hinaus gehen. Das gilt z. B. für Anfang und Ende der Besiedlung des Platzes, für die sich die schriftliche Erstbezeugung von 1286 als völlig irrelevant erweist. Das gilt aber auch für den Nachweis von sehr früher Metallverarbeitung, von der aus den Schriftquellen nicht zu erfahren ist. In methodischer und sachlicher Hinsicht reicht das Düna-Projekt weit über den südharzer Bereich hinaus. Es muß als Vorbild für ähnliche Forschungen herausgestellt werden, mit denen in anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland eben erst begonnen wird.

Die vorgelegte Publikation präsentiert sich in Wort und Bild als sehr informativ und als ein für den Laien verständliches Buch. Den Autoren ist es gelungen, ihre teilweise verwickelten Beweisgänge dem Leser anschaulich nahezubringen.

Würzburg

Walter Janssen

Hans-Georg STEPHAN, *Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen (Renaissance Decorated Pottery in Central Europe. Influences and Links of production centers throughout Europe)*. — Forschungshefte. Hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München, Bd. 12. Deutscher Kunstverlag München 1987, 352 Seiten mit 228 Abb., 21 Farbtafeln und 6 Karten. Farbiger Umschlag. Halbleinen 168,— DM. ISBN 3-422-00779-2.

Die Zunahme von Fundgut der frühen Neuzeit, insbesondere von Keramik, macht es nicht verwunderlich, daß ein Archäologe einen ersten umfassenden Überblick zu einem Teilgebiet, nämlich der „bemalten Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa“ gibt, der nicht zuletzt aufgrund der erst in jüngster Zeit ergrabenen Fundkomplexe (z. B. Hann. Münden, Witzenhausen, Minden, Coppengrave) dringend notwendig wurde. Stephans Forschungen zur mittelalterlichen Keramik reichen bereits in den Anfang der 70er Jahre zurück. Vom ihm gingen, nicht zuletzt durch die Arbeiten von W. HÜBENER, W. JANSSEN und U. LOBBEDEY angeregt, wesentliche neue Impulse zur Mittelalterkeramik aus, die methodisch u. a. von LÜDTKE (Schleswig), GLAESER (Lübeck), RING (Werla), PEINE (Minden) in Anlehnung oder Auseinandersetzung mit STEPHAN weitergeführt wurden. Seine weitere Forschungsarbeit führte STEPHAN auch bald auf das Gebiet der frühneuzeitlichen Keramik, insbesondere des Weserberglandes, da wissenschaftliche Forschungen, geschweige denn Anhaltspunkte zur Eingruppierung und Datierung völlig fehlten. Parallel dazu entstand u. a. die Arbeit von H. LÖBERT über das Duinger Steinzeug seit dem 16. Jahrhundert, die jedoch das Thema der zu besprechenden Arbeit nicht berührt. Erschwerend trat die Tatsache hinzu, daß sich die Ur- und Frühgeschichte wie auch die Mittelalterarchäologie kaum mit diesem Zeitraum beschäftigte. Da die Kunstgeschichte in der Regel qualitativ hochstehendes Kulturgut bearbeitet, fand sich auch hier nur in Einzelfällen ein Bearbeiter für bemalte Irdenwaren der frühen Neuzeit. Immerhin gibt es seit geraumer Zeit eine Reihe von Volkskundlern, welche auf dem Gebiet der Keramikforschung tätig sind. Hier ergab sich zum Verfasser ein fruchtbarer Kontakt, der sich inzwischen bis zu einem „Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit)*“, Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beih. 2, Kallmünz 1986, ausgewachsen hat. Das gleiche gelang ihm auch zu ausländischen Keramikforschern, von denen J. G. HURST das Vorwort beige-steuert hat. Viele Fachkollegen aus